

Predigt zu Quasimodogeniti 2020, Jes 40,26-31

- *26** Hebt eure Augen in die Höhe und seht: / Wer hat die (Sterne) dort oben erschaffen? Er ist es, der ihr Heer täglich zählt und heraufführt, / der sie alle beim Namen ruft. Vor dem Allgewaltigen und Mächtigen / wagt keiner zu fehlen.
- *27** Jakob, warum sagst du, / Israel, warum sprichst du: Mein Weg ist dem Herrn verborgen, / meinem Gott entgeht mein Recht?
- *28** Weißt du es nicht, hörst du es nicht? / Der Herr ist ein ewiger Gott, / der die weite Erde erschuf. Er wird nicht müde und matt, / unergründlich ist seine Einsicht.
- *29** Er gibt dem Müden Kraft, / dem Kraftlosen verleiht er große Stärke.
- *30** Die Jungen werden müde und matt, / junge Männer stolpern und stürzen.
- *31** Die aber, die dem Herrn vertrauen, / schöpfen neue Kraft, / sie bekommen Flügel wie Adler. Sie laufen und werden nicht müde, / sie gehen und werden nicht matt. (EÜ)

Liebe Gemeinde!

Können wir den Kopf wieder heben? Frei und erlöst?

Der Frühling lockt uns dazu heraus.

Die Lockerungen der Corona-Einschränkungen tun uns gut, auch wenn sie noch zaghaft sind.

Müde und matt sein – wie sich **das** anfühlt, wissen wir. Bei dem einen mögen es dir Herausforderungen der Arbeit sein. Aber die lassen sich ertragen, wenn es auch immer wieder Pausen und Festzeiten gibt. Schlimmer ist eine „Müdigkeit der Seele“: wenn Glaube, Liebe und Hoffnung erschlaft sind. Wenn die Freude verlorenging oder die Seele einfach keine Ruhe mehr findet. Auch die dauerhafte Trennung von lieben Menschen kann diese Erschöpfung bewirken, oder das Fehlen einer sinnvollen Aufgabe. Bei Jesaja und Israel damals war es die Situation der Kriegsgefangenschaft. Die ganz Alten unter uns wissen noch, wie

sich die anfühlt. Ich kann es nur vermuten: in der Fremde sein, rechtlos, wenig geachtet, von den Einheimischen, den „Siegern“ wohl gehasst, nicht wissend, ob man die Heimat wiedersehen wird. Ich kann nachempfinden, dass das eine „Müdigkeit der Seele“ auslöst. Wo kommt neue Kraft her und eine Hoffnung auf die Zukunft?

Die aber, die dem Herrn vertrauen, bekommen Flügel wie Adler – ein wunderbares und kraftvolles Bild! Anatomisch geht das natürlich nicht; wir könnten auch dann nicht fliegen, wenn unsere Arme Flügel wären. Es fehlen uns der Körperbau und die Muskeln eines Vogels. Aber es geht ja um das Herz und um die Seele, die „beflügelt“ wird. Es geht um eine neue Hoffnung, die die ganze Sicht verändert. Wie im Wochenspruch aus dem Petrusbrief: **Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.**

Petrus bringt ein anderes sprachliches Bild, das anatomisch genauso unmöglich ist wie das mit den Flügeln: noch einmal geboren werden. „Wiedergeboren“ sein. Was bedeutet das? Ich verstehe es so: wer nach Jesus fragt und mit ihm leben will, der bekommt etwas von ihm geschenkt, das das Leben immer wieder neu und frisch macht.

Die Situation mag bedrängend sein, und wir stecken da genauso drin wie die anderen. Bei uns im Moment ist es die „Corona-Krise“. Die Sportler, die sich auf Olympia vorbereitet hatten, sind enttäuscht und bedrückt. Wie gern würden die Fußballer wieder spielen, und das nicht im leeren Stadion! Für viele Gastronomiebetriebe geht es um die Existenz – werden die Rücklagen reichen, bis endlich wieder Gäste kommen dürfen? Diese Reihe ließe sich noch seitenlang fortsetzen.

Und uns fehlt es sehr, dass wir miteinander Gottesdienst feiern dürfen – in einem Raum, und nicht nur vor dem Bildschirm oder Radiolautsprecher.

Nach Gemeinschaft und nach dem Abendmahl am Tisch des Herrn sehnen wir uns. Und so ist es eine große Freude, dass es nächsten Sonntag in Sachsen wieder Gottesdienste – wenigstens im kleinen Rahmen – geben darf.

So wie Israel damals sollten auch wir nicht denken:

Mein Weg ist dem Herrn verborgen, / meinem Gott entgeht mein Recht.

Sieht der große Gott meinen kleinen Weg? Kennt er meine kleinen Sorgen und Hoffnungen? Für mich sind sie ja groß und bedrückend, aber was sind sie etwa verglichen mit den Nöten der Menschen in den Kriegsgebieten oder in den Flüchtlingslagern? Und was sind wir Menschen im Vergleich zur Größe des Universums? Kann ich erwarten, dass Gott der Schöpfer von allem mich kleinen Menschen hört, wenn ich zu ihm bete?

Jesajas Antwort ist: gerade **weil** Gott so groß ist, hat ein jeder von uns Platz in seinem liebenden Herzen.

Wer heute mit einem Gefühl für kosmische Entfernungen zum Sternenhimmel blickt, fühlt sich vielleicht klein und hilflos: wie klein bin ich angesichts dieser Größe; wie kurz ist mein Leben angesichts dieser Zeitspannen!

Aber Jesaja fordert uns auf, gerade anders herum zu denken: wie groß muss Gott sein, wenn so eine Galaxie nur ein Spielball für ihn ist! **Er ist es, der ihr Heer (die Sterne) täglich zählt und heraufführt, / der sie alle beim Namen ruft.** Wenn er dieses ganze Weltall im Blick behalten kann – kann ich da nicht glauben, dass er auf ein paar Milliarden Menschen aufpassen kann?

Wer glaubt: **Mein Weg ist dem Herrn verborgen, / meinem Gott entgeht mein Recht.** – der denkt von Gott einfach viel zu klein! Gott ist eben Gott und nicht eine menschliche Projektion! Ein philosophisches Gedankengebäude kann nicht helfen und niemandem Kraft geben, aber Gott kann das und tut das! Und das kann man erleben:

Die aber, die dem Herrn vertrauen, / schöpfen neue Kraft, / sie bekommen Flügel wie Adler. Sie laufen und werden nicht

müde, / sie gehen und werden nicht matt.

Ob das die gläubigen Israeliten in ihrer Gefangenschaft erleben konnten? Haben wir selber diese Kraft von Gott schon einmal erlebt? Oder ist sie in unserem Leben vor allem noch eine große Sehnsucht?

Horst Goldstein erzählt: In einer elenden Favela (einem Elendsviertel) bei der brasilianischen Stadt Recife wohnen 1 500 Menschen in Hütten aus Brettern, Pappe und Lehm, ohne Licht und Wasser. Um in der Stadt Gelegenheitsarbeiten zu suchen, müssen sie mit einer Fähre einen Fluss überqueren. Der Bootsmann verlangt einen unerschwinglichen Preis, von den Schwangeren das Doppelte. Inmitten der Favela gibt es entwürdigende Elendsprostitution.

Nach der traditionellen Passionsprozession am Karfreitag fragen Ordensschwwestern, die in der Favela leben, wie Jesus denn hier und heute leide. Die beiden schlimmsten Wunden - so die Antwort - seien das Bordell und die fehlende Brücke. Die Schwestern fragen weiter: Wie kann Auferstehung denn hier und heute aussehen? Die Antwort, die in die Tat umgesetzt wird: Der Kampf gegen Bordellbesitzer und Fährmann wird aufgenommen; die Bordellhütte wird abgerissen, und im Eigenbau entsteht ein Holzsteg, "Auferstehungsbrücke" genannt.

(Horst Goldstein, Rechte beim Autor.)

Wie kann Auferstehung denn hier und heute bei uns aussehen?

Die orthodoxen Christen feiern heute ihr Osterfest. Wir freuen uns mit ihnen. **Er gibt dem Müden Kraft, / dem Kraftlosen verleiht er große Stärke.**

Das zu erleben wünsche ich allen Müden und Kraftlosen für die neue Woche!

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alles Begreifen,
bewahre und regiere unsere Herzen und Sinne in Christus
Jesus!
Amen**